Nr. 204. 9. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis (inkl. „Die Neue Welt“) beträgt: durch die Post bezogen (Nr. des Postkatalogs 2955) ohne Bringegeld vierteljährlich M. 4,20; durch die Kolportöre wöchentl. 36 ₰ frei in's Haus.
Verantwortlicher Redaktör: C. Heine in Hamburg.

Sonntag, den 1. September 1895.

Anzeigen werden die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 ₰, für den Arbeitsmarkt, Vermiethungs- und Familienanzeigen mit 20 ₰ berechnet.
Anzeigen-Annahme in der Expedition (bis 6 Uhr Abds.), sowie in sämmtl. Annoncen-Büreaux.
Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Hierzu zwei Beilagen und das illustrirte Unterhaltungsblatt

„Die Neue Welt“.

Da in Hamburg, im Gegensatz zu fast dem gesammten übrigen Deutschland, der Sedantag zu einem bürgerlichen Feiertag gemacht worden ist, für welchen nun auch die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe gelten, kann das „Hamburger Echo“ in diesem Jahre am 3. September nicht erscheinen. Die nächste Nummer erscheint somit am Mittwoch, 4. September.

Zum Sedantage.

Nahezu zwei Monate hindurch schon mühen die Wortführer und Trabanten der Reaktion unter Berufung auf den Patriotismus sich ab, „Nationalfestlichkeiten“ zur Erinnerung an Deutschlands „weltgeschichtliche Großthaten“ im Kriege gegen Frankreich vor fünfundzwanzig Jahren zu veranstalten. Am 2. September, dem Sedantage, sollen diese Festlichkeiten, die Alles in Allem nur lärmende Demonstrationen zur Verherrlichung des Militarismus, des kriegerischen Geistes, überhaupt der die Nation schwer bedrückenden Macht der Reaktion sind, ihren Höhepunkt erreichen. Man möchte diesen Tag als „Nationalfeiertag“ begangen wissen, was selbstverständlich nicht möglich ist ohne die Theilnahme des arbeitenden Volkes. Die sich als „maßgebend“ dünkenden Elemente versuchen deshalb mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, durch Geltendmachung ihrer „Autorität“, wie durch Tendenzlüge und heuchlerische „patriotische“ Phrase auf die arbeitenden Klassen einzuwirken, daß sie am Sedantage die Statistenrolle spielen.

Die Sozialdemokratie ist, geleitet von den Prinzipien der Humanität, Gerechtigkeit und Freiheit, wie von Rücksichten auf die wahre Ehre und Würde der deutschen Nation, diesem Treiben mit größter Entschiedenheit entgegengetreten. Darob ist die reaktionäre Presse in helle Wuth gerathen; sie erhebt gegen uns in Verbindung mit der Androhung neuer Ausnahmegesetze den Vorwurf des „Verraths“ am „nationalen Geiste“ und an den „Interessen des Vaterlandes“. Das imponirt uns ebenso wenig, wie es uns überrascht. Es ist ja eine alte, zumal in Deutschland recht oft gemachte Erfahrung, daß die kleine Minderzahl der in Staat und Gesellschaft Herrschenden ihren Geist als den „nationalen“ Geist und ihr Sonderinteresse als das „Interesse der Allgemeinheit“ ausgiebt.

Zum Trotz diesem verächtlichen Beginnen, das auf einen groben Betrug am Volke hinausläuft, wollen wir zum Sedantage erst recht noch einmal dem Volke die Wahrheit darüber sagen, was für „Segnungen“ ihm aus den Siegen von 1870/71 erwachsen sind.

Freilich, das deutsche Volk hat damals viel theures Blut geopfert auf dem „Altar des Vaterlandes“. Nahezu **50 000** seiner Söhne mußten ihr Leben lassen; etwa **100 000** wurden verwundet und mindestens ebenso viele trugen in Folge der Strapazen des Feldzuges schweres Siechthum davon. Das Lebensglück von Millionen wurde unter dem Donner der massenmörderischen Schlachten vernichtet und den Strömen Blutes vereinte sich ein unermeßlicher Thränenstrom. Ueberall im Vaterlande jammernde Wittwen und Waisen, Väter und Mütter, Brüder und Schwestern!

Und wofür? Volk, besinne dich, — wofür all diese furchtbaren Opfer? Nicht für dich hast du sie gebracht! Nicht dir ist Segen aus der blutigen Saat erwachsen! Zum Fluch ist dir geworden, was unsere Mordspatrioten dir als „Segen“ preisen! Und wahrlich, ein schlechter Trost ist's für dich, daß man deine Kinder, die damals auf Kommando, einem fremden Willen folgend, in Tod und Verderben gingen, heute als „Helden“ preist. Volk, trauere über diese Opfer des Molochkultus, aber lasse ihr blutiges Schatten nicht mißbrauchen zur Verherrlichung dieses Kultus, der das Menschthum schändet! Als Ankläger gegen den entsetzlichen Wahnsinn des Krieges, wider dynastische Großmachtspolitik, die Gut und Blut der Nationen für sich in Anspruch nimmt, müssen sie dir erscheinen und flammenden Zorn in deine Seele hauchen.

Schon vor einiger Zeit haben wir in einer Besprechung des „Jubeljahres“ darauf hingewiesen, daß jener Krieg lediglich auf die einander entgegenstehende Politik des französischen Usurpators Napoleon III. und des preußischen Staatsmannes Bismarck zurückzuführen ist. Jenem sollte der Krieg ein Mittel sein, seine schwer erschütterte Herrscherstellung neu zu befestigen; diesem war er ein Mittel, den traditionellen Grundsätzen der preußischen Großmachts-Politik, im Anschluß an die Erfolge derselben in den Jahren 1864 und 1866, Rechnung zu tragen. Die deutsche Nation sah sich, vier Jahre nach dem „Bruderkriege“, welcher mit der Vernichtung des „alten Reiches teutscher Nation“ durch Preußen endete, plötzlich vor die Nothwendigkeit gedrängt, einen „Vertheidigungskrieg“ gegen Frankreich im preußisch-dynastischen Interesse zu führen. Es ist nebensächlich, daß den äußeren Anlaß dazu eine, das deutsche wie das französische Volk gar nichts angehende Thronfrage, die Kandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron, abgab. Immerhin aber beweist diese Thatsache das verhängnißvolle Ueberwuchern dynastischer Sonderinteressenpolitik.

Wie viel Schuld am Entstehen des Krieges auch Napoleon III. beizumessen ist, Bismarck trägt eine weit größere; er hat den Ausbruch des Krieges, auf den er längst vorbereitet war, durch diplomatische Winkelzüge provozirt, um das zu schaffen, was man jetzt fälschlich „deutsche Einheit“ nennt.

Wie heiß auch das deutsche Volk die nationale Einheit ersehnen und erstreben mochte, die deutschen Fürsten wollten sie nicht. Als das Volk in den „Befreiungskriegen“ gegen den korsischen Eroberer zu Anfang dieses Jahrhunderts die schwersten Opfer an Gut und Blut gebracht hatte, was wurde ihm von seinen Fürsten als Lohn? Nicht die feierlich verheißene Freiheit und Einheit, sondern neue ungeheure Tyrannei, schmachvolle Unterdrückung, die brutalste Willkür ihrer „allergnädigsten Herren“, die des Volkes Sieg ausnützten, ihre absolute Herrschaft zu befestigen. „Hochverräther“ war, wer an die nationale Einheit zu erinnern wagte; wer der Pflege und Ausbreitung dieser Idee sich widmete, der wurde als Verbrecher behandelt.

Die Jungfrau Borussia wollte nicht der deutschen Nation sich vermählen, nein, sie wollte sich die Nation unterwerfen; sie beanspruchte die Oberherrschaft in Deutschland. Von der deutschen Bourgeoisie wollte der preußische König Friedrich Wilhelm IV. die „vom Ludergeruch der Revolution befleckte“ deutsche Kaiserkrone nicht annehmen; er erklärte, dieselbe sei für Preußens Könige nur auf dem Schlachtfelde erwerbbar. Dieses Ziel hat die preußische Politik unter Bismarck erreicht, einmal durch gewaltsamen Umsturz des alten Reiches im „Bruderkriege“ von 1866 und sodann dadurch, daß im Jahre 1871 die deutsche Kaiserwürde der preußischen Krone erblich übertragen wurde, aber nicht von der Nation, sondern von den im Kriege verbündeten Fürsten.

Die so geschaffene „nationale Einheit“ stellt in Wahrheit nichts Anderes dar, als die einheitliche Organisation der staatlichen Gewalt auf der Grundlage des Militarismus unter Preußens Regiment. Diese Organisation ist nicht die Verwirklichung des Prinzips der Nationalität, welches im Rechte des Volksgeistes wurzelt. So erklärt es sich, daß in weiten Kreisen des Volkes, besonders in Süddeutschland, immer mehr das Bedürfniß empfunden wird, Front zu machen gegen die Verpreußung Deutschlands. Daß der Krieg von 1870/71 die „nationale Einheit“ in ihrem wahren, volksthümlichen Sinne nicht gebracht hat, darüber kann bei keinem Verständigen ein Zweifel sein.

Unsere „Patrioten“ hören von diesem Kapitel nicht gern. Umsomehr suchen sie zu krebsen mit der Phrase, daß wir uns „glücklich“ schätzen können, dem „Erbfeinde“ Elsaß-Lothringen abgenommen zu haben. Allerdings, aus dem „Vertheidigungskriege“ von 1870/71 wurde ein Eroberungskrieg. Ein solcher aber lag nicht in der Absicht der Nation. Der Gedanke, Elsaß-Lothringen zu annektiren, bestand im Volke nicht. Erst mit dem Siege kam der Ehrgeiz, Eroberungen zu machen; aber dieser Ehrgeiz blieb auf die Militärpartei beschränkt, die denn auch für die Ausführung entscheidend war.

Die Sozialdemokratie darf sich's zur Ehre anrechnen, daß sie von Anfang an gegen die gewaltsame Aneignung Elsaß-Lothringens protestirt hat, als gegen einen Akt, welcher dem Selbstbestimmungsrecht des Volkes widerstrebt. Und ist denn diese Eroberung wirklich von Segen gewesen für Deutschland? Nein, sie hat sich als eine Quelle des Unheils erwiesen. Ihr hauptsächlich verdanken wir das beständige, ungeheure Anwachsen der Militärlasten, die furchtbare Entwicklung des Militarismus mit allen schlimmen Konsequenzen. Deutschland hat durch die Annexion jener Lande, welche als „Reichslande“ nach preußisch-reaktionärem System regiert werden, nicht an Sicherheit gewonnen. Feldmarschall Moltke erklärte einst: „Deutschland wird fünfzig Jahre lang bis an die Zähne bewaffnet bleiben müssen, um seine neue Eroberung zu vertheidigen.“

Dieses Wort verwirklicht sich vor unseren Augen. Mit jedem Jahre wächst, immer unter Hinweis auf die militärischen Anstrengungen Frankreichs und des ihm koalirten Rußland, unser Kriegsbudget. Innerhalb des Zeitraumes vom 6. Januar 1872 bis jetzt sind insgesammt für Deutschlands Heer und Marine nahezu 13000 Millionen Mark verausgabt worden. Dazu kommen die laufenden Zinsen für die, hauptsächlich im militärischen Interesse, seit 1872 gemachten Reichsschulden, die sich jetzt auf über 2000 Millionen Mark belaufen. Die Verzinsung dieser Schuld erforderte im abgelaufenen Etatsjahr zirka 66 Millionen Mark.

Um diese ungeheuren Summen aufzubringen, zog man nicht etwa die Reichen und Wohlhabenden zu ihrem Einkommen entsprechenden Leistungen heran — nein, man nahm seine Zuflucht zu dem hauptsächlich die armen und unbemittelten Klassen schwer belastenden System der Zölle und indirekten Steuern auf nothwendige Konsumartikel. Die herrschenden Klassen und Parteien haben, unterstützt von der Regierung, der sie dafür im Punkte des Militarismus und der Verkümmerung der Volksfreiheit sich hülfreich bewiesen, die Gesetzgebung zu einer die Volkswohlfahrt schwer schädigenden Politik der wirthschaftlichen Sonderinteressen zu mißbrauchen verstanden. Jene Klassen und Parteien wurden dafür, daß sie in den Dienst Bismarcks sich stellten, belohnt mit besonderen Privilegien, das Volk auszubeuten. Was der Militarismus übrig läßt, das nimmt der Kapitalismus. Des neuen Reiches „Herrlichkeit“ wird durch den stetigen Fortschritt der Verarmung und Verelendung der Massen grausam illustrirt.

Als Wilhelm I. von Preußen die deutsche Kaiserwürde übernahm, verhieß er der Nation nicht nur Wohlfahrt, sondern auch Freiheit. Der „freiheitliche Ausbau des Reiches“ bestand darin, daß die offizielle Reaktion sich der Polizei und Justiz bediente zum Kampf gegen die Freiheit und ihre Vertheidiger. Staatsmännischer Scharfblick entdeckte den „inneren Feind“, den unschädlich zu machen als höchste Aufgabe der öffentlichen Gewalten hingestellt wurde. Man erinnere sich des infamen Ausnahmegesetzes gegen die Sozialdemokratie, das doch nur den Zweck hatte, dem ganzen arbeitenden Volke das Recht des freien Meinungsausdrucks zu nehmen. Man denke an die „Umsturzvorlage“, die erwiesenermaßen nur der Anfang eines Attentats gegen die wichtigsten Volksrechte, besonders gegen das Reichstagswahlrecht, sein sollte.

Ein System reaktionärster Unterdrückung, das angeblich dem Schutze des Staates, der öffentlichen Ordnung und der Religion dienen soll, ist ausgestaltet worden. Und die Früchte dieses Systems? Darüber giebt die amtliche Kriminalstatistik Aufschluß. Ihr zufolge sind in den seit 1870 verflossenen fünfundzwanzig Jahren wegen Vergehens wider Staat, öffentliche Ordnung und Religion jährlich im Durchschnitt nicht weniger als za. **60 000** oder insgesammt etwa 1 500 000 Verurtheilungen erfolgt.

Diese Ziffern, von anderen, welche die Kriminalstatistik sonst noch bietet, abgesehen, lassen ebenfalls erkennen, mit welchen thatsächlichen Verhältnissen wir im neuen Reiche deutscher Herrlichkeit zu rechnen haben.

Auch „moralischen Gewinn“ sollen uns die Siege von 1870/71 gebracht haben. Worin besteht der? In verächtlichem Nationaldünkel, den der edle Herder so treffend einen „täuschenden Verführer, der den Kopf mit eherner Binde umklammert“, genannt hat.

Arbeitendes Volk, halte dir den Kopf von dieser Binde frei! Dein Nationalsinn muß anderer Art sein, wie der des privilegirten Sonderinteresses; er muß sich richten auf die entscheidende geschichtliche Aufgabe, die das deutsche Volk im Dienste der Menschheit, der allgemeinen Kultur, zu vollbringen hat. Du hast dich zu bethätigen für die Völkerverbrüderung; gegen den von deinen Ausbeutern und Unterdrückern künstlich geschürten Nationalhaß, gegen den Krieg, gegen den Militarismus! Dein Banner ist das der internationalen Solidarität und Gerechtigkeit.

Vor dem Triumphwagen der Reaktion ist nicht dein Platz; ließest du dich davorspannen, es würde die fürchterlichste Selbstverhöhnung sein. Du willst den Frieden und kannst deshalb dich nicht begeistern für den Molochdienst! Du willst Freiheit, also hilf nicht, die Ketten, die dir schon geschmiedet sind und die man dir noch zugedacht hat, preisen! Du willst Liebe und mußt deshalb dem Völkerhaß fluchen! Du willst Wahrheit und kannst deshalb nicht das Werkzeug der patriotisch herausgeputzten Lüge sein.

Das sagt dir die Sozialdemokratie. Dessen sei eingedenk zur Sedanfeier, du kannst dem Vaterlande und der Menschheit keinen besseren Dienst erweisen, als indem du am Sedantage diesen Geist würdig bethätigst.

Von der Weltbühne.

Der Todestag Ferdinand Lassalles, des großen Vorkämpfers für die Sache des arbeitenden Volkes, ist gestern, bezw. wird heute von der deutschen Sozialdemokratie in herkömmlicher würdiger Weise begangen. Die Gedächtnißfeier gewinnt heuer eine besondere Bedeutung durch den Umstand, daß sie in scharfem Gegensatz zu dem Kriegsverherrlichungs-Humbug unserer „Patrioten“ steht. Es sind das dieselben Elemente einer im Niedergang befindlichen Bourgeoisie, gegen die Lassalle den Arbeiterstand aufrief zum Kampfe für die Rettung des deutschen Geistes vom Untergange. Was verstand Lassalle unter deutschem Geist? Nicht jenen elenden Geist des Nationaldünkels, der gegenwärtig so sehr sein Unwesen treibt, sondern jenen, des Volkes Seele entsprungenen Geist, der im Ringen für die Prinzipien der Freiheit und Gerechtigkeit, im friedlichen Wetteifer mit anderen Kulturnationen auf dem Boden vernünftiger Staats- und Gesellschaftsordnung seine höchste Aufgabe sieht; der nicht kuechtisch im Staube liegt vor dynastischen Gewalten, sondern in männlich-stolzem Selbstbewußtsein, das keine anderen Interessen als die des Volkes kennt, sich äußert. Auch Lassalle strebte ein neues deutsches Reich, eine nationale Wiedergeburt, die nationale Einheit an. Aber nicht die für dynastische Interessen geschaffene, die wir seit 1871 haben. Mit Johann Gottlieb Fichte schrieb er dem deutschen Volksgeiste die weltgeschichtliche Mission und Bedeutung zu, den Bürger der Freiheit zu verwirklichen, aus sich selbst heraus herzustellen „ein wahrhaftes Reich des Rechtes, wie es noch nie in der Welt erschienen ist, in aller der Begeisterung für Freiheit der Bürger, die wir in der alten Welt erblicken, ohne Aufopferung der Mehrzahl der Menschen als Sklaven; für Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles Dessen, was Menschenantlitz trägt“.

Noch immer ist dieses Reich der vollendeten Freiheit ein Postulat der Zukunft. Die Mächte der Reaktion stemmen seiner Verwirklichung sich entgegen; sie wollen das Volk betrügen um die Erfüllung seiner weltgeschichtlichen Mission; sie möchten glauben machen, seine Mission bestände darin, nur nach Wunsch und Vorschrift der herrschenden Faktoren zu denken und zu handeln und Verzicht zu leisten auf den freiheitlichen Geist und dessen innige Versöhnung mit der realen Welt. Aber sie werden das nicht erreichen! Wir haben die tröstliche Gewißheit, daß mehr und mehr das arbeitende Volk im Gegensatz zu den die Reaktion vertretenden herrschenden Klassen sich als Träger und siegreicher Verfechter des echt nationalen Geistes, der dem Prinzip der internationalen Solidarität Rechnung trägt und in ihm aufgeht, bewährt.

Ueber die Verwerthung der Sedanfeier zu parteipolitischen Zwecken bringt die Berliner „Volks-Zeitung“ eine beachtenswerthe Auslassung:

„Daß die Sedanfeier von reaktionärer Seite zu parteipolitischen Zwecken mißbraucht werden würde, konnte man bei der Natur unserer nationalliberal-konservativ-antisemitischen Staatsretter zwar mit Sicherheit annehmen. Daß aber dieses Parteigeschäft nach den Erfahrungen der letzten Zeiten von den Interessenten mit solcher plumpen Offenheit betrieben werden würde, wie sie uns jetzt überall in der reaktionären Presse entgegentritt, das hätten wir doch nicht für möglich gehalten, trotzdem wir uns von dieser Presse der größten Thorheiten versehen. Mit der Benutzung des bekannten nationalliberal-konservativ-antisemitischen Geburtstagsparteimanövers im Reichstage am 22. März d. J. zu Parteizwecken hat man gründlich Fiasko gemacht. Die forcirten Entrüstungsartikel der reaktionären Presse über die Verweigerung der Bismarck-Huldigung, zu der die bismärckische Minorität die antibismärckische Majorität des Reichstages zu pressen gedachte, hat man im Publikum gelesen, vielleicht auch das nicht einmal — jedenfalls hat man sie verdientermaßen vergessen. Der Zweck, mit der Beugung des deutschen Reichstages unter die nationalliberal-konservativ-antisemitischen Parteizwecke politisch zu krebsen, ist erfolgreich vereitelt worden.

„Jetzt geht man, besonders wieder in nationalliberalen und agrarischen, d. h. spezifisch bismärckischen Blättern, auf ein neues Sozialistengesetz los. Wieder sind es die im Großunternehmerthum der Industrie und der Latifundienwirthschaft lebenden Anschauungen von der Wundergewalt der Polizei und der Staatsanwaltschaft, die in dem lärmenden Ruf nach einem neuen Ausnahmegesetz Ausdruck finden. Und wie vor einigen Monaten den 80. Geburtstag des Herzogs von Lauenburg, so sucht man jetzt die „Sedanstimmung“ für die neuesten Staatsrettungspläne zu fruktifiziren. Die „Köln. Ztg.“ schreibt ganz offen und unverblümt:

„„Für die übrigen politischen Parteien in Deutschland wird sich jetzt zu zeigen haben, ob sie Entsagung und vaterländisches Pflichtgefühl genug besitzen, dem Allen gemeinsamen inneren Gegner, der sich seiner Vaterlandslosigkeit rühmt, mit gemeinsamem Widerstand entgegenzutreten. Wenn dies eine Frucht der ernsten Selbsteinkehr der Parteien in Folge der friedlich gemeinsamen Erinnerungsfeiern an die großen Tage vor 25 Jahren sein würde, hätte Deutschland das Gedächtniß seiner damals gefallenen Heldensöhne noch ganz besonders dankbar zu verehren.““

„Also das Sedanfest wird nur von Denen würdig begangen, die unter patriotischer Entsagung gegenüber dem bestehenden Recht und Gesetz sich für eine neue Ausnahmegesetzgebung begeistern gegen einen erheblichen Theil des deutschen Volkes, der durch nahezu 2 Millionen deutscher Reichstagswähler repräsentirt wird, welchen man zwar auch von nationalliberaler Seite großmüthig gestatten würde, in einem etwaigen Zukunfts-Kriege sich verwunden und erschießen zu lassen, die man aber im Frieden unbedenklich und gern rechtlos machen würde, wenn es gelänge, für ein neues Sozialistengesetz die Anschauungen des deutschen Volkes bez. der Mehrheit ihrer zu machen. Und wo unsere Nationalliberalen ꝛc. in ihren Organen ihre Karten so offen aufdecken, da haben diese Staatsretter noch die Stirn, sich zu wundern und Entrüstung zu zeigen, wenn besonnene Leute die Art geißeln, wie das Sedanfest für parteipolitische Machenschaften ausgenutzt wird?“

Den Unfug, den berechnende Politik mit dem Worte und dem Begriff Patriotismus treibt, hat, speziell in Rücksicht auf Deutschland und Frankreich, vor fünfzig Jahren Ludwig Börne folgendermaßen kritisirt:

„Die Menschheit ist um der Menschen willen da. — Wir sollen überall, wo ein Mensch athmet, unser Vaterland sehen und Liebe unsere Religion sein lassen. Was die Völker trennt, der wechselseitige Haß, der die Einen trennt und schwach läßt, verbindet die Anderen und macht sie stark. — Die Machthaber werden Brüder bleiben und verbündet gegen die Völker, so lange ein thörichter Haß diese auseinander hält. Deutsche, Franzosen! Ihr zumal, Schiedsrichter der Welt, laßt Euch nicht länger zum wahnsinnigen Patriotismus entflammen! Weil man Eure Vereinigung fürchtet, soll wechselseitiges Mißtrauen Euch ewig getrennt halten. Was sie als Vaterlandsliebe preisen, ist die Quelle Eures Verderbens.

„Nun haben aber die Machthaber, welche die öffentliche Meinung, Moral und Erziehung nur zu ihrem eigenen Vortheile lenken, die Liebe zum Vaterland, die sich gegen die inneren Feinde hülfreich zeigt, nie als eine Tugend geltend zu machen gesucht, sondern vielmehr als das größte Laster verdammt und unter dem Namen Landesverrätherei und Majestätsverbrechen durch ihre Gesetze mit den härtesten Strafen bedroht. Diejenigen Bürger haben sie für die besten Patrioten erklärt, die ihren unheilbringenden Gesetzen am meisten Ehrfurcht und Achtung bezeigten, indem sie nur für sich und ihre Familie Sorge trugen, sich aber um die Kränkungen, welche ihre Mitbürger und ihr Vaterland erlitten, nie bekümmerten. Nur denjenigen Patriotismus, der sich äußeren Feinden des Vaterlandes entgegensetzt, haben sie als eine Tugend angepriesen und belohnt, weil er ihnen nützt, weil er ihre Herrschaft sicherte. — — Man handelt nur schön für das Vaterland, wenn es das Vaterland ist, für das man sich bemüht, nicht aber ein einzelner Mensch, ein Stand oder ein Interesse, die durch Ränke und Gewalt sich über das Vaterland geltend zu machen wußten.“

Henchler und Lügner sind unsere Mordspatrioten. Sie wollen glauben machen, auch sie seien Freunde des Friedens, und der Militarismus habe nur den Zweck, „den Frieden sicher zu stellen“. In Wahrheit stehen sie auf dem Standpunkte, daß der Krieg eine Nothwendigkeit ist. Als vor zwei Jahren in Deutschland der große Streit über die Steigerung der Militärlasten sich abspielte, da lasen wir in nationalliberalen Blättern folgende Ergüsse:

„Ein steter Friede würde die Völker erniedrigen, statt sie zu heben, eine vergiftende Stagnation würde bald überall auftreten, und Nationen würden dem Geschick verfallen, dem das einzelne Individuum anheimfällt, wenn ihm jede Gelegenheit entzogen wird zur Anspannung seiner physischen, geistigen und moralischen Kräfte.“

„Der Krieg erst ermöglicht die volle Entfaltung der menschlichen Anlagen. Der Krieg ist zwischen Staaten der natürliche Zustand. Jede Nation ist berechtigt, die andere zu hassen. Der Nationalhaß erhält die dauernde Möglichkeit der Kriege. Wer den Krieg beseitigen will, erschüttert die Fundamente der Sittlichkeit.“

Dutzende ähnlicher Aeußerungen nationalliberaler und konservativer Blätter könnten wir anführen. Es sind die Stimmen Derer, die am Kriege ein Interesse haben. Wenn das Volk dumm genug wäre, ihren heuchlerischen Friedensversicherungen zu trauen, so verdiente es den Fluch des Militarismus.

Als einen sittlichen Zuchtmeister hat dieser Tage die „Kreuzzeitung“ den Militarismus und den Krieg gepriesen. Das haben die Sophisten des Militarismus und des Nationaldünkels zu allen Zeiten gethan. Als ob extra für sie geschrieben, nehmen sich folgende Worte des früheren österreichischen Ministers Schäffle aus:

„Niemand kann verkennen, daß der Krieg der höheren Kultur tausendfach schadet. Er ist dem humanen, idealen Streben feindlich und bringt einen bengelhaft brutalen Nationalegoismus, der sich als „Mordpatriotismus“ breit macht, zur Herrschaft. Er schwächt den Freiheitssinn der Völker, erzieht sie für die innere Knechtschaft. Er hätschelt einen blutdürstigen Nationalstolz voll von furchtbaren Gefahren, erschüttert die Achtung des Rechtes und des Eigenthums, erweckt die Raubthiertriebe in zivilisirten Menschen wieder, zerrüttet den Nationalwohlstand; durch das Schuldenwesen in seinem Gefolge leistet er der Geldoligarchie Vorschub und wird Zuchtschule von zahllosen anderen Aeußerungen privater und öffentlicher Unsittlichkeit. Er bringt nicht einmal den Chauvinismus des besiegten Volkes, sondern macht den Rachedurst zum einzigen Hebel, um der Zerrüttung, der es nur dem Sieger zum Nutzen verfällt, Einhalt zu thun. Bis zur Erschöpfung aller Völker erzeugt ein Krieg den anderen, und in jedem wird die Gesammtexistenz mehr oder weniger dem Spiel des Zufalls preisgegeben. Der Staat, der den Krieg zum Selbstzweck macht, negirt die Nationalexistenz der anderen Völker, die er besiegt, und seine eigene, indem er diese dem Spiel des Zufalls und der Gewalt anheimgiebt.“

Es wäre Thorheit, unseren Mordspatrioten zuzumuthen, solche Mahnungen zu beherzigen; aber das Volk, das sie verleiten wollen zu ihrem Nationalbegeisterungs-Schwindel, mag sie sich merken!

Abschaffung der stehenden Heere und Frieden zwischen den Völkern erstrebt die Sozialdemokratie. Und hauptsächlich deshalb ist sie in den Augen der Militärfanatiker „landesverrätherisch“. Schon vor hundert Jahren gab es Männer, die diesem Streben huldigten, Männer, auf deren Geistesgröße unsere Nation stolz ist. So Kant, der Philosoph. Derselbe behandelte in dem berühmten Essay „Ueber das Verhältniß der Theorie zur Praxis“ das Problem und die Bedingungen eines allgemeinen Völkerbundes behufs Aufrechterhaltung eines dauernden Friedens. In dieser Schrift findet sich folgender Passus:

„Da die fortrückende Kultur der Staaten mit dem zugleich wachsenden Hange, sich auf Kosten der Anderen durch List oder Gewalt zu vergrößern, die Kriege vielfältigen und durch immer vermehrte auf stehendem Fuße und in Disziplin erhaltene, mit stets zahlreicheren Kriegsinstrumenten versehene Kriegsheere, immer höhere Kosten verursachen muß; da die Erfindung der Staatsschulden zwar ein sinnreiches, aber sich selbst zuletzt vernichtendes Hülfsmittel ist, so muß, was guter Wille thun könnte, aber nicht thut, endlich die Ohnmacht bewirken, daß ein jeder Staat in seinem Innern so organisirt werde, daß nicht das Staatsoberhaupt, dem der Krieg eigentlich nichts kostet, sondern das Volk, dem er Alles kostet, die entscheidende Stimme habe, ob Krieg sein solle oder nicht.“

Bekanntlich fordert die Sozialdemokratie die Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung.

Auch Kant also erhob diese Forderung, wie sich aus vorstehendem Zitat ergiebt.

In seiner 1795 erschienenen Schrift „Vom ewigen Frieden“ findet sich ein Friedensentwurf in real-völkerrechtlichen Fragen. Es heißt da u. A.:

Art. 3. Stehende Heere sollen mit der Zeit ganz aufhören.

Art. 4. „Es sollen keine Staatsschulden in Beziehung auf äußere Staatshändel gemacht werden.“

So schrieb Kant vor hundert Jahren, als der Militarismus noch in den Windeln lag. In den Erläuterungen zu seinen Artikeln bemerkt er:

„Die stehenden Heere bedrohen andere Staaten unaufhörlich mit Krieg, durch die Bereitschaft, immer dazu gerüstet zu erscheinen; reizen diese an, sich einander in Menge der Gerüsteten, die keine Grenzen kennt, zu übertreffen, und indem durch die darauf verwendeten Kosten der Friede endlich noch drückender wird, als ein kurzer Krieg, so sind sie selbst Ursache von Angriffskriegen, um diese Last los zu werden.“

Mit großer Entrüstung äußert sich der Philosoph auch gegen die Bewilligung eines Kriegsschatzes und er fordert, daß anderen Staaten das Recht zuzugestehen sei, gegen eine solche finanzielle Kriegsvorbereitung sich zu erklären.

Weshalb, ihr patriotischen „Gebildeten“ der Denker-Nation, erklärt ihr nicht noch nachträglich den Weisen von Königsberg für einen „schlechten Kerl“ und „Vaterlandsverräther“, wie ihr's uns Sozialdemokraten gegenüber thut? Reißt die Monumente nieder, die ihr ihm errichtet habt!

Europa in Waffen. Seit den Erfolgen, welche die preußische Eroberungspolitik im Jahre 1866 aufzuweisen hatte, ist die Entwicklung des Militarismus in ganz Europa eine gradezu furchtbare gewesen. Vor zwei Jahren hat der französische Generalstabs-Major Molard an der Hand des offiziellen Materials darüber zahlenmäßige Angaben gemacht. Es seien hier zunächst nur die großen und größeren Staaten in Betracht gezogen. Es vermochten in's Feld zu stellen im Jahre 1869: Frankreich 1 350 000 Mann; Deutschland 1 700 000 Mann; Rußland 1 100 000 Mann; Oesterreich-Ungarn 750 000 Mann; Italien 570 000 Mann; England 342 000 Mann; Spanien 300 000 Mann; Türkei 320 000 Mann; Schweden und Norwegen 170 000 Mann.

Im Jahre 1892 dagegen betrug die Zahl der für den Kriegsfall zur Verfügung stehenden Truppen in: Frankreich 2 500 000 Mann; Deutschland 2 417 000 Mann; Rußland 2 451 000 Mann; Oesterreich-Ungarn 1 050 000 Mann; Italien 1 514 000 Mann; England 450 000 Mann; Spanien 450 000 Mann; Türkei 700 000 Mann; Schweden und Norwegen 270 000 Mann. Nach den im Jahre 1893 zur Ausführung gelangten neuen Rekrutirungsplänen können in's Feld stellen: Deutschland 5 000 000 Mann; Frankreich 4 350 000 Mann; Rußland 4 000 000 Mann; Italien 2 230 000 Mann; Oesterreich-Ungarn 1 960 000 Mann; Türkei 1 500 000 Mann; Spanien 800 000 Mann; England 602 000 Mann; Schweden und Norwegen 510 000 Mann.

Auch in den kleineren Staaten Europas hat eine Entwicklung der Militärkraft in demselben Verhältniß stattgefunden. So hat Belgien seine Kriegsmacht von 95 000 Mann im Jahre 1869 auf 258 000 Mann gebracht; Dänemark die seine von 45 000 auf 91 000; die Schweiz die ihre von 150 000 auf 489 000 Mann.

Im Jahre 1870 zählten die stehenden Heere Europas wenig mehr als 2 000 000, heute zählen sie nahezu 3 500 000 Mann.

Im Jahre 1870 konnte Europa im Kriegsfalle bei äußerster Anstrengung gegen 7 000 000 Soldaten stellen; heute verfügt es über mehr als 22 000 000.

Naturgemäß sind die Militär- und Marine-Budgets im entsprechenden Verhältniß gewachsen. Die Ausgaben für Kriegszwecke belaufen sich gegenwärtig auf fünf Milliarden. Großartige „Kulturerrungenschaften“, nicht wahr?!

Vom „französischen Verhängniß“ weiß die nationalliberale „Magdeb. Ztg.“ seltsame Dinge zu erzählen. Sie behauptet zunächst, daß Bismarck einen Vorwurf nicht verdiene, „weil er einen unvermeidlich gewordenen Zusammenstoß diplomatisch beschleunigte, um nicht die Zeit für seinen Gegner weiter arbeiten zu lassen“. Bislang hat die „nationale“ Presse immer behauptet, Bismarck sei am Kriege von 1870/71 „völlig unschuldig“. Preußen sei zu demselben wider alles Erwarten gezwungen worden. Jetzt giebt die „Magdeb. Ztg.“ zu, daß Bismarck den Krieg „diplomatisch beschleunigt“ hat, d. h. er hat ihn, unter Umgehung aller Möglichkeiten, die thatsächlich für die Vermeidung desselben vorhanden waren, gradezu provozirt.

Das nationalliberale Blatt fährt fort: „Die Hauptsache war ein Verhängniß und zugleich eine Nemesis. Das französische Volk haßte den preußischen Kriegsruhm und drängte nach dessen militärischer Verdunkelung; das war die Strafe für eine französische Politik, die bei einer geistreichen Nation seit Jahrhunderten nur die kriegerischen Instinkte großgezogen und die von Zeit zu Zeit erfolgende Niedersäbelung eines Gegners als nationale Nothwendigkeit und unvermeidliche Lebensäußerung dargestellt hat. Treffend hat im Spätherbst 1870 zu Wien Leopold Ranke Herrn Thiers gesagt, daß die Deutschen nach Sedan gegen Ludwig XIV. Krieg führten; man könnte den Satz auch anders wenden. Jener mächtigste der französischen sieben Bourbonen-Könige führten den Krieg von 1870; das von ihm den Franzosen eingeflößte Gift der Selbstüberhebung entlud sich in diesem furchtbaren Waffengang mit Deutschland, und der Ausgang dieses feierlich angerufenen Gottesurtheils sühnte die alte Schuld.“